



Echo der Liebe

Nr. 1 · Januar 2021
Erscheint achtmal im Jahr

„Wie können wir traurig sein, wenn wir Gott immer bei uns haben? Im Grunde genommen haben wir noch mehr Glück als die Jünger zur Zeit Jesu, denn wir können Jesus immer persönlich begegnen. Es reicht, in die nächste Kirche zu gehen.“

Selig **Carlo Acutis**



Die Eucharistie war sein Weg in den Himmel: Carlo Acutis.

Liebe Freunde!

Ein neues Jahr liegt vor uns, und wir alle sehen, dass es wohl kein einfaches Jahr werden wird. Umso mehr wollen wir voll Hoffnung auf das schauen, was unveränderlich ist und uns sicher auch durch schwere Zeiten geleiten kann: Gott selbst. Jesus selbst versprach es, bevor er in den Himmel auffuhr: „Und siehe: Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28, 20). Er hält dieses Versprechen auch heute, denn überall, wo ein Priester über Wein und Brot die Wandlungsworte spricht, wird der Herr mit Leib und Blut wirklich gegenwärtig.

Aus dieser Wirklichkeit lebte ein junger Seliger, der erst vor wenigen Monaten, am 10. Oktober 2020, in Assisi seliggesprochen wurde: Carlo Acutis. Er wurde 1991 in London geboren und wuchs als Einzelkind in einer wohlhabenden Familie in Mailand auf. Die Erstkommunion entfachte im Herzen des siebenjährigen Jungen eine tiefe Sehnsucht nach der Eucharistie. Täglich ging er zur heiligen Messe, um Jesus zu empfangen. „Immer mit Jesus vereint zu sein – das ist mein Lebensplan“, sagte er. Er bezeichnete

die Eucharistie als „meine Autobahn in den Himmel“. Mit 15 Jahren erkrankte er an einer schweren Form von Leukämie und starb in weniger als zwei Wochen am 12. Oktober 2006. Sein letzter Wunsch war es, in Assisi bestattet zu werden. Sein einbalsamierter Leichnam – mit Jeans, Turnschuhen und Trainingsjacke bekleidet – ruht in der



„Wo ein Priester die Wandlungsworte spricht, wird der Herr wirklich unter uns gegenwärtig.“

Kirche „Santa Maria Maggiore“, an dem Ort, wo der heilige Franziskus seine vornehmen Kleider auszog, um Gott ganz zu gehören.

Wie andere Jugendliche war Carlo fasziniert von der Welt der Computer. Er beschäftigte sich intensiv mit Algorithmen und Informatik. Auch hier stand seine Liebe zur Eucharistie im Mittelpunkt. Mit elf Jahren schuf er eine Webseite, die mittlerweile in 17 Sprachen übersetzt ist, und auf der er 136 eucharistische Wunder aus allen Kontinenten dokumentierte (www.miracolieucaristici.org). „Ich glaube, dass viele Leute den Wert der heiligen Messe nicht wirklich bis ins Letzte

verstehen“, sagte Carlo. Er war überzeugt: „Wenn wir für längere Zeit an der Sonne sind, werden wir braun. Wenn wir aber vor Jesus in der Eucharistie verweilen, dann werden wir heilig.“ Sein Leben selbst war der Beweis. Seine Cousine Flavia bezeugte, dass sie sich nicht erinnern kann, Carlo je traurig gesehen zu haben. „Die Traurigkeit ist der Blick, den man auf sich selbst richtet. Die Freude ist der Blick, den man auf Gott richtet.“

Liebe Freunde, möge Euch diese übernatürliche Freude das ganze Jahr hindurch begleiten und Euch Kraft geben, auch die schmerzvollen Situationen, wie Carlo seine Krankheit, Gott „für den Papst und die Kirche“ darzubringen, insbesondere für alle Priester, die uns den Herrn in der heiligen Messe auf die Erde holen. Danke auch, dass Ihr die Seminaristen, die sich in den eucharistischen Dienst stellen wollen, unterstützt.

Ein gesegnetes Neues Jahr wünscht Euch Euer dankbarer

P. Martin M. Barta

P. Martin Maria Barta
Geistlicher Assistent



Die Soutane zeigt es an: Wir wollen Jesu Botschaft verkünden. Seminaristen von Inongo.

„Nach dem Herzen von Jesus leben“

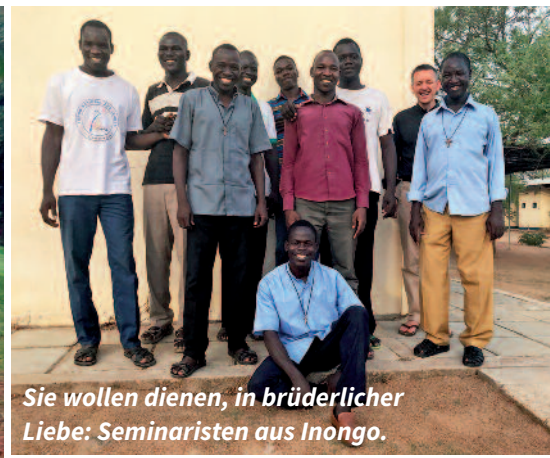
Die 1,35 Milliarden Katholiken weltweit machen etwa 18 Prozent der Erdbevölkerung aus. Sie haben 5'377 Bischöfe und 414'000 Priester. Die Zukunft liegt in den Seminaren. In ihnen bereiten sich 116'000 junge Männer auf das Priesteramt vor. Jeder achte Seminarist wird von Euch unterstützt.

Die meisten von ihnen studieren und beten in Afrika. Selbst in Mongo, einem Apostolischen Vikariat im **Tschad**, in dem die Christen gerade mal ein Prozent der 3,5 Millionen Einwohner stellen (95 Prozent sind muslimisch), gibt es sechs Seminaristen: Matthieu, Apollinaire, Jean-Baptiste, Emmanuel, Louis und Gregoire-Marie. „Sie kennen das Land und das Leben in den Dörfern. Sie werden die Frohe Botschaft in das Leben tragen“, sagt der Generalvikar in Mongo. Das Vikariat ist so gross wie Frankreich, die sechs Pfarreien riesig, die Verkehrswege unterentwickelt. Die jahrelangen Dürren haben nur magere Ernten ermöglicht, die Corona-Pandemie hat zusätzliche Kosten verursacht. Die Ausbildung darf nicht stocken, gerade in dieser Region werden einheimische Priester dringend gebraucht. Wir stopfen die LÖcher im Haushalt des Seminars mit **CHF 3'200**.

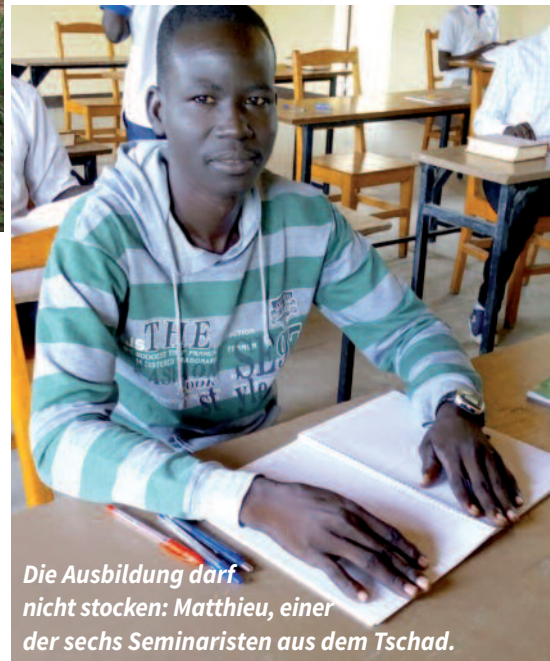
Die Diözese Inongo in der **Demokratischen Republik Kongo** käme damit nicht weit.

Ihre 57 Seminaristen haben ähnliche Probleme: arme Regionen, hohe Pandemie-Kosten und riesige Entfernungen. Aber auch hier ist die Liebe zu Christus ungebrochen. Bei Joel Nzenza, einem der 57, wurde sie beim Anblick einer Soutane entfacht. „Es war das erste Mal, dass ich einen Priester sah. Die weisse Soutane strahlte.“ Joel war gerade zehn Jahre alt. „Er kam in unser Dorf und sprach so begeistert von Jesus, dass ich glaubte, der Heiland sei mitten unter uns.“ Heute weiss er: „Das war so, weil der Priester an Jesu Stelle zu uns redet.“ Das will auch er. „Die Ausbildung hilft mir, das Geheimnis des Priesteramts zu verstehen und nach dem Herzen von Jesus zu leben.“

Auch Ferdinand Ikela hat dort seine Berufung durch das Vorbild eines Priesters erkannt. Er war acht Jahre alt, und die Art des Priesters zu leben und zu arbeiten haben ihn tief beeindruckt. Es war der Priester seiner Pfarrei. „Ich wollte verstehen, wie man so leben kann, ich wollte so werden wie er.“



Sie wollen dienen, in brüderlicher Liebe: Seminaristen aus Inongo.



Die Ausbildung darf nicht stocken: Matthieu, einer der sechs Seminaristen aus dem Tschad.

Ferdinand fragt seinen Vater, was man tun muss, um Priester zu werden. Die Antwort: „Du musst getauft sein, in die Schule gehen, jeden Tag in die Messe gehen und mit dem Priester reden, damit er dir sagt, was noch zu tun ist.“ Ferdinand fragt, besucht den Katechismusunterricht, wird getauft und kommt in das Kleinseminar. Aber er muss es verlassen, die Kosten sind zu hoch. Der Vater, ein Lehrer, inzwischen arbeitslos, verkauft seine letzte Habe und ermöglicht so die weitere Ausbildung bis zum Priesterseminar.

Jetzt bittet Bischof Donatien Bafuidinsoni von Inongo für Ferdinand und die anderen, auch bei uns klopft er an. Wir helfen ihm und seinen 57 Seminaristen in diesem Jahr mit **CHF 30'700**. Denn, wie Papst Franziskus sagt, „keine Berufung lebt für sich selbst. Die Berufung entspringt dem Herzen Gottes und keimt auf im guten Ackerboden des gläubigen Volkes, in der Erfahrung der brüderlichen Liebe.“



Anteil an der Göttlichen Natur

„So wie Du“ – das könnte der Leitspruch von Seminaristen sein. Sich mit Christus identifizieren, zu werden wie Christus.

Die elf jungen Männer aus dem Bistum Nueve de Julio im Seminar der Erzdiözese Mercedes-Luján in **Argentinien** wollen es. Das ist nicht leicht in einer Umgebung, die wie in Europa und Nordamerika zusehends vom Glauben abfällt. Zehn Prozent der Getauften gehen sonntags noch in die Messe. Aber die Sehnsucht nach Gott, nach dem, was die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte und Petrus selbst „Anteil an der göttlichen Natur“ (2 Petr 1,4) nennen, steckt tiefer im Herzen dieser Jungs als Moden, Reichtum oder Macht. Sie wollen dienen. Sie wollen Menschen zu Gott führen durch die Sakramente und das Gebet. Sakramente spenden werden sie nach der Weihe. Den Weg zu Gott

weisen sie schon heute. Sie bilden Katecheten aus, helfen in den Pfarreien, besuchen alte, gebrechliche Priester, um mit ihnen die Messe zu feiern. Sie gehen in Heime und Krankenhäuser. Und sie nehmen Maria mit. Denn für sie gilt die alte Weisheit: *cum Petro per Mariam ad Jesum* – mit Petrus durch Maria zu Jesus. So werden sie wie Christus.

Die Pandemie schlägt auch in Argentinien zu. Kollekten fallen aus, Kosten steigen. Sollen sie irgendwo irgendetwas arbeiten statt Christus zu den Menschen zu bringen? Gern haben wir für ihre Ausbildung **CHF 4'000** zugesagt. Damit Jesus schon jetzt zu den Menschen kommt. ●



Singt dem Herrn ein frohes Lied: die Sehnsucht nach Gott in die Welt tragen.



Trost finden im Gebet mit Maria: Seminaristenbesuch im Altersheim.



Freunde Gottes in Belarus

Gründlich, umfassend, romtreu – das ist Standard für die akademisch-theologische Ausbildung im Priesterseminar der Diözese Hrodna (Grodno).

Hinzu kommt, auch standardmässig, die Bildung der Persönlichkeit, früher hätte man gesagt: Bildung eines tugendhaften Lebens. Dazu gehört für die 25 Seminaristen in Hrodna an erster Stelle täglich die heilige Messe und Gebet morgens, mittags, am

Nachmittag und abends. Sie sollen Freunde werden von Jesus, der ihnen sagt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt“ (Joh 15,15). Und diese Freundschaft pflegen sie auch, indem sie die Liebe Gottes konkret zu

den Menschen bringen: bei Wallfahrten, in den Pfarreien von Hrodna, bei Gebetstreffen mit jungen Leuten, bei Besuchen in Waisenhäusern und Altersheimen, bei der Betreuung von Behinderten oder wenn sie helfen, vor Festtagen wie Allerseelen oder Ostern den Friedhof zu reinigen. In den 30 Jahren seit Gründung des Seminars sind hier mehr als 200 Priester ausgebildet worden, Freunde Gottes, die das Angesicht der Erde erneuern, in diesem Land, in der Ukraine, in Russland, Kasachstan und Litauen. Die 25 Priesteramtskandidaten von Hrodna werden im krisengeschüttelten Weissrussland die Botschaft des Friedens verkünden.

Die wirtschaftliche Situation des Seminars ist sehr kritisch. Wir haben Rektor Witali Wojciechowski versprochen, zur Ausbildung der jungen Freunde Gottes **CHF 21'600** beizutragen. Wir können sie gerade jetzt nicht im Stich lassen. ●



Ausgebildet und bereit: Priester auf ewig.



Wallfahrt: Alexej mit der Gemeinde auf dem Weg zu Maria.



„Denn das ist meine Berufung“

„Die Liebe Gottes geht manchmal unerfindliche Wege, erreicht aber immer diejenigen, die sich finden lassen“, so Benedikt XVI. zum 50. Weltgebetstag für geistliche Berufungen.



„Wo immer Gott mich haben will“:
Henry Bukenya.

FACULTAD de TEOLOGÍA
del URUGUAY
"Mons. Mariano Soler"

Henry Bukenya aus Uganda ist so ein Fall. Er liess sich finden, und nichts war ungewisser als das. Denn als er geboren wurde, starb seine Mutter. „Ich habe sie nie gekannt.“ Der Vater wollte nichts von ihm wissen. Er hatte drei weitere Frauen und sieben Kinder. Die Grossmutter nahm den kleinen Henry auf, liess ihn taufen, brachte ihn in die Schule, in die Pfarrei. Dort hörte er von der Gottesmutter. „Maria ist meine Mutter. Wann immer ich ein Problem hatte, ging ich zu ihr. Auch um ihr zu danken. So mache ich es auch heute. Sie begleitet mich durchs Leben.“

Henry stösst auf den Rosenkranz-Club, Kinder, die eine besondere Liebe zur Gottesmutter pflegen und bei der Aktion „Eine Million Kinder beten den Rosenkranz“ mitmachen. Mehr als zehntausend Kinder sind es in Uganda, die sich zweimal in der Woche treffen, um den Rosenkranz zu beten. Henry ist dabei. Jahrelang. Blythe Kaufmann, die Gründerin des Clubs, wird auf ihn aufmerksam. Nicht alle Jugendlichen beten so hingebungsvoll wie Henry. „Maria führt uns immer zu Jesus“, sagt er und sein Lächeln sagt noch mehr: Sie war es, die ihn in seinem Herzen die Berufung zum Priestertum erkennen liess.

Er beginnt ein Philosophie-Studium und will Priester werden, aber es gibt viele Berufungen in Uganda, und die Auslese der Seminaristen ist streng. Seine familiäre Situation, der Vater mit den drei Frauen, das gibt den Ausschlag. Er wird nicht ins Seminar aufgenommen.

Henry gibt nicht auf. Wieder geht er zu seiner Mutter. Immer wieder. Er hangelt sich mit Gelegenheitsarbeiten durch, hilft in der Pfarrei, vor allem im Rosenkranz-Club. Blythe ahnt seine Berufung und spricht mit Bischof Jaime Fuentes aus Uruguay, der zu Besuch in Uganda ist. Der Bischof beginnt eine intensive Korrespondenz mit dem mittlerweile



Hier sieht man ihn oft: Unsere Liebe Frau von Minas in der Kathedrale der Stadt.

jungen Mann. Er erkennt, dass Henry es ernst meint. Sie beschliessen gemeinsam, dass Henry nach Uruguay geht und in der Diözese Minas Theologie studieren soll. Auch hier wieder Probleme. Er ist der einzige Seminarist, das macht noch kein Seminar. Maria hilft erneut. Henry kommt bei der Kongregation zur Heiligen Familie unter. Theologie studiert er an der Fakultät der Universität. In drei Jahren will er das Studium beendet haben und dann „Gott dienen, mein Leben lang, wohin er mich auch schicken mag. Denn das ist meine Berufung.“

Henry hat sich finden und nach Uruguay führen lassen. Das Land ist so stark säkularisiert, dass man es fast als atheistisch oder neuheidnisch bezeichnen kann. Priester haben es dort schwer, schwarze Priester erst recht. Henry weiss das, er betet und studiert. Die Diözese kann die Studiengebühren kaum aufbringen. Sie bittet uns um einen Zuschuss von **CHF 1'400**. Dazu würde Henry bescheiden sagen: „Heilige Maria, Sitz der Weisheit, bitte für mich.“



In drei Jahren Priester sein: der Seminarist in der Pfarrei.



Frohes Ja zur Liebe Gottes

Wer glaubt, lebt eine Liebesgeschichte. Denn Glauben ist die „wunderbare Weise, die Liebe im Leben zu verwirklichen durch die Berufung zur Nachfolge Christi“ (heiliger Johannes Paul II.).

Das gilt vor allem für die liebende Hingabe des Priesters im Alltag, ein Leben lang, wie es der Kirchenlehrer Thomas von Aquin mit den letzten von ihm bekannten Worten beschreibt: „Aus Liebe zu Dir habe ich studiert, gewacht und mich abgemüht, Dich habe ich gepredigt und gelehrt ... Niemals habe ich etwas gegen Dich gesagt, sollte es mir aber unbewusst geschehen sein, so überlasse ich alles ganz der Korrektur der römischen Kirche.“

Auf solch ein Leben aus Liebe zu Gott und im Gehorsam zur Kirche bereiten sich die Seminaristen vor. Sie spürten es schon im Herzen, als sie Ja gesagt haben zum Ruf Gottes, und sie wissen, dass sie später als Priester mit dieser Liebe „das Erlösungswerk auf Erden fortsetzen“, wie der heilige Pfarrer von Ars sagt. Das ist der Kern ihrer Berufung, der Keim, der im Seminar gehegt und gepflegt wird. Denn „letztlich müssen wir nicht Verwalter und Manager, sondern Brüder und Väter ausbilden, die die Menschen auf der Reise durchs Leben begleiten“ (Papst Franziskus).

Im Seminar der Karmeliten von Kalkutta in Westbengalen/Indien bereiten sich 18 junge Männer auf dieses Leben vor. Sie kommen

aus ganz Indien in das Seminar des Ordens, das der Patronin der Mission, der heiligen Thérèse von Lisieux, geweiht ist. Hier erfahren sie die Einheit der Brüder im Geiste, egal aus welcher Ecke Indiens sie kommen. Daraus schöpfen sie Kraft für das Leben. Noch ist ihr Alltag gefüllt mit Studium, Gartenarbeit, Gebet.

Es ist die Ausbildung für die Begleitung der Menschen durchs Leben, denn später werden sie, wie Augustinus es aus seinem Alltag beschrieb, „Kleinmütige trösten, sich der Schwachen annehmen, Gegner widerlegen, sich vor Nachstellern hüten, Ungebildete lehren, Träge wachrütteln, Händelsucher zurückhalten, Eingebildeten den rechten Platz anweisen, Verzagte ermutigen, Streitende besänftigen, Armen helfen, Unterdrückte befreien, Guten Anerkennung zeigen, Böse ertragen und ach! Alle lieben“.

Auch ein Leben aus Liebe kostet. Das Seminar kann fast 80 Prozent der Jahreskosten stemmen. Sie bitten um die übrigen **CHF 5'800**, um über die Runden zu kommen. Ihr frohes Ja zur Liebe Gottes muss uns das wert sein. ●

Gartenarbeit:
Gottes Schöpfung
pflegen.



Studium:
„aus Liebe zu Dir“
und den Menschen.



Für die praktische Nächstenliebe

Mit einem „Danke von ganzem Herzen“ schreibt uns Vater Kennedy Seketa, der Rektor des Seminars zum Heiligen Dominikus in Lusaka/Sambia. Und da schwingt viel Erleichterung mit in den Zeilen. Denn mit dem Kleinbus, der in allen elf Diözesen des Landes eingesetzt werden soll, können die Seminaristen endlich den Erfordernissen des pastoralen Jahres nachgehen und ihre akademischen Erkenntnisse durch praktische Nächstenliebe mit Leben erfüllen. Im vergangenen Jahr waren es 29 Seminaristen, in diesem Jahr werden es 35 sein, die das pastorale Jahr absolvieren. Insgesamt studieren im Seminar „Heiliger Dominikus“ 67 Seminaristen. Viele von ihnen verbringen die Wochenenden in den zehn Pfarreien der Diözese Lusaka, und auch dafür dient der Kleinbus. Bei so viel Nutzen und Gebrauch ist das Versprechen von Pater Kennedy durchaus ernst zu nehmen: „Wir werden das Fahrzeug mit viel Sorgfalt behandeln.“



Thomas Heine-Geldern
Geschäftsführender
Präsident

Liebe Freunde,

am 31. Oktober 2020 weihte Kardinal Schönborn OP zwei Jesuiten in Innsbruck zu Priestern; vielleicht gerade wegen der Einhaltung strenger Corona-Massnahmen war dies eine liturgisch und geistlich sehr eindringliche Feier, die den Anwesenden viel Freude und Zuversicht vermittelt hat.

Die beiden Neupriester wurden danach von der Presse befragt, was „den Reiz ausmache, 2020 Priester zu werden“. Der eine erklärte, Jesu Ruf zur echten Beziehung mit Ihm und den Menschen habe seine Berufung ausgemacht; der andere stellte fest, ausschlaggebend für ihn sei, die Frohe Botschaft mit dem eigenen Leben bezeugen zu dürfen und sich damit immer wieder neu für seinen Nächsten zu öffnen.

Durch Ihr Gebet und Ihre grosszügige Hilfe ist es möglich, weltweit vielen Seminaristen zu helfen, ähnliche Berufungen trotz der „geistlichen Anästhesie“ unserer säkularisierten Welt (Kardinal Cantalamessa OFM Cap.) zu entdecken und zu leben.

Als Zeichen der dankbaren Verbundenheit darf ich festhalten, dass einer der Neupriester in seinem Primizsegen die Wohltäter unseres Werkes ausdrücklich eingeschlossen hat und mich bat, diese Freude mit Ihnen zu teilen.

Ihr

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Verbunden mit verfolgten Christen

Ich kenne «Kirche in Not (ACN)» von verschiedenen Veranstaltungen und verfolge regelmässig Ihre Fernsehsendungen. Es hat eine Weile gedauert, bis ich begriffen habe, wie weit das Hilfswerk auf der ganzen Erde vernezt ist. Mir war nicht immer klar, in welchem Ausmass Christen verfolgt und durch ihren Glauben benachteiligt werden. Ihnen fühle ich mich durch Ihre Berichterstattung verbunden und schliesse sie seitdem viel stärker in meine Gebete ein.

Eine Wohltäterin aus Deutschland

Für die am Rande der Gesellschaft

Ich danke Ihnen für Ihre Gebete und Ihre Sorge. Zu wissen, dass immer jemand für uns betet, wärmt mein Herz. Es gibt mir Mut in meinem Glauben und stärkt mein Vertrauen in Gott. Sie sind die Zeugen Gottes, die die Welt so sehr braucht, Sie sind das mitfühlende Herz für diejenigen am Rande der Gesellschaft. Doch wir glauben, dass gerade diese Armen die Auserwählten Gottes sind.

Nach kapitalistischen Massstäben mögen sie wertlos sein, für Gott sind sie der Eckpfeiler unseres gemeinsamen Hauses. Ich bin Gott dankbar, dass Er mich durch «Kirche in Not (ACN)» erreicht hat. Gott segne Sie.

Eine Wohltäterin aus Belgien

Bereit zu helfen

Gestern habe ich über den Geldautomaten 50 Euro gespendet, um zwei Familien aus Syrien zu helfen und damit auf Ihre Bitte um Spenden zu antworten. Obwohl ich mein Gehalt für diesen Monat noch nicht erhalten habe und ich unsicher bin, ob ich weiterhin für das Unternehmen arbeiten werde, in dem ich seit etwa 25 Jahren tätig bin, konnte ich mich nicht einfach zurücklehnen und nichts tun. In Syrien, und leider auch in Portugal, gibt es Menschen, die viel schlechter leben als ich. Und deshalb sage ich: Ich bin bereit zu helfen! Es tut mir leid, dass ich nicht mehr als 50 Euro geben kann. Im Gegenzug bitte ich nur um Gebete für meine Familie und für Portugal.

Ein Wohltäter aus Portugal



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Kirche in Not (ACN)
Cysatstrasse 6
CH-6004 Luzern

T +41 (0)41 410 46 70
mail@kirche-in-not.ch
www.kirche-in-not.ch

Post-Konto 60-17200-9
IBAN CH55 0900 0000 6001 7200 9

Redaktion: Jürgen Liminski,
ACN International, D-61452 Königstein
Impressum: Verleger, Kirche in Not (ACN),
Cysatstrasse 6, CH-6004 Luzern,
Printed in Switzerland – ISSN 0252-2527,
De licentia competentis auctoritatis
ecclesiasticae,
Rundbrief für alle Wohltäter,
erscheint achtmal im Jahr,
Mitgliederbeitrag CHF 10.--



Bitte geben Sie das Echo nach dem Lesen an
Freunde, Interessierte oder an Ihre Pfarrei weiter.